

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 55 (1937)

Artikel: Der Schulfunk : eine Einführung in den Schulfunkunterricht
Autor: R.T. / Vogel, T. / Grauwiller, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schulfunk

Eine Einführung in den Schulfunkunterricht

Anmerkung: Der Schulfunk bewährt sich immer mehr als anregendes und in hohem Maße belehrendes Unterrichts- und Erziehungsmittel. Auch uns Bündner-Lehrer stellt er — mögen wir uns noch so sehr dagegen sträuben — vor neue Aufgaben, mit deren Lösung wir nicht länger zuwarten dürfen, wenn wir nicht gewärtigen wollen, daß gerade die Schule ein Opfer der Spekulation wird. Rechtzeitige, fachmännische Aufklärung kann uns vor dieser Gefahr schützen. Ob der Schulfunk zum Segen oder zum Fluch unserer Schuljugend sich auswirkt, das hängt von uns Lehrern ab. Die methodisch richtige Anwendung dieses wertvollen, modernen Hilfsmittels im Unterricht ist von ausschlaggebender Bedeutung. *Der Schulfunk darf niemals den Lehrer ersetzen*, wohl aber Lehrer und Schüler in vermehrtem Maße zu gemeinsamer, anregender *Arbeit* anspornen und auch dem einsamsten Bergdörfchen den (gesunden!) Pulsschlag der weiten Welt vermitteln.*

Das Material zu folgender Einführung in den Schulfunk-Unterricht hat Herr E. *Grauwiler*, Liestal, Redaktor des «Schweizer Schulfunk» zusammengestellt. Einzelne Kapitel werden den Lesern der Schweiz. Lehrerzeitung und des Schweiz. Schulfunk schon bekannt sein. Herr Grauwiler hat uns in verdankenswerter Weise auch alle Clichés kostenlos zur Verfügung gestellt. Konferenzen, die einen Vortrag über Schulfunk und Schulfunkunterricht wünschen, erhalten jederzeit einen Referenten kostenlos. Man wende sich an Herrn Emil *Frank*, Kurvenstraße 40, Zürich.

R. T.

Der Schrein in der Ecke

Einst gab es in den Fenstern der Schulzimmer mattierte Scheiben, eine Art Bretter, mit denen man die Welt vernagelte. Das Leben durfte nur gefiltert in die Schulstube dringen, denn man fürchtete dessen wilde Konkurrenz und Ueberrumpelungstechnik, die sich an keinen Lehr- noch Stundenplan hält. — Die Milchglasscheiben sind längst geborsten; vor den Schiebefenstern der Klassenzimmer atmet der Schulgarten und duftet in den Unterricht. Doch kaum hat der Rüstige und Willige derart seine Schulstube durchlüftet, klopfen die ewigen Neuerer wieder an die Tür. Herr Lehrer, heißt's, wir geben Ihnen Anschluß an die Welt! Gestatten Sie eine Probeleitung in Ihr Zimmer, eine Art Hahn daran, und Sie brauchen nur zu drehen und schon strätzt's über Sie und Ihre Zöglinge, daß sie nur zu schlucken haben! — Der Lehrer, überrumpelt und beileibe kein Pedant, duldet den Einbruch der Techniker, und schon steht die braune

Brause in der Ecke. Es knackt, es sprüht, der Gießbach der Gescheitrednerei stürzt herein. Nun, anfänglich hält man gaudiert und einigermaßen aufmerksam hin; aber bald rauscht's dröhnend an den Ohren vorbei, und prüft man bei den Kindern, was zurückgeblieben ist von all den Genüssen, ergibt sich entweder ein trauriges Nichts oder unverdautes Gewölle. Verdrossen dreht der Pflichtgetreue den Hahn ein für allemal zu und schöpft wieder von Hand aus dem Meer des Wissens und gibt's den Säuglingen mit der Flasche ein . . . Bis ihm eines Tages vielleicht aufgeht, daß es mit dieser Art Technik keine andere Bewandnis hat als mit jeder technischen Hilfe; man darf sie nicht sich selbst überlassen, sondern soll sie handhaben! Berechnen und Abwägen und Maßhalten ist nötig. Man kocht ja auch keine Mahlzeiten aus lauter Gewürzkräutern. Und wie die Würze nicht nur den Gaumen letzt, sondern als Anreger den gesamten Organismus belebt, so möchte der Strahl aus dem braunen Kästchen die schlichte, aber treffliche Wirkung eines Würzstoffes ausüben.

Niemand von den Schulfunkern will mit dem Mikrophon Türen und Fenster der Schulstuben einschlagen und die Kinder an den Durchzug setzen. Und das lebendige Wort darf nicht durch das technische ersetzt werden, bewahre! Ein Schrein voll rarer Kostbarkeiten, steht das Kästchen behütet in der Ecke, und erst zu vorbereiteter Stunde wird es feierlich aufgeschlossen. Der Schulfunk will dienen, nicht herrschen. Und nebenbei den stillen Schaffer in den vier Wänden gelegentlich ermahnen — ohne Predigt, nur weit der Wahl der Themen — den Anschluß an die wilde, begehrlche Wirklichkeit der weiten Erde, die vor den Schulstuben lärmt, nicht zu versäumen. *T. Vogel.*

Schulfunk

In der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Schulfunk eine große Anhängerschaft erworben, indem viele Lehrer den Schulfunk freudig bejahen und dankbar nach dieser neuen Unterrichtshilfe greifen. Es gibt allerdings auch solche, denen der Schulfunk immer noch eine umstrittene Angelegenheit ist. Besonders bei Behörden ist dies oft der Fall. Das ist auch begreif-

lich, denn bei diesen wird die Schulfunkfrage zu einer finanziellen Anforderung. Dazu kommt, daß vielfach noch die laienhafte Vorstellung herrscht, das Schulfunkhören sei für die Schüler lediglich eine vergnügliche Abwechslung, so quasi eine moderne Art des dolce far niente. Das könne nicht geduldet werden, denn in der Schule müsse straffe Arbeit herrschen und der Lehrer dürfe sich in Befolgung des hochgesteckten Unterrichtszieles nicht auf solche Seitenweglein begeben. — Zudem dürfe die Persönlichkeit des Lehrers nicht ersetzt werden durch ein technisches Gerät. Dazu kommt ferner eine gewisse Abneigung der Lehrer selber gegen alles Neue, was wir nur zu gut verstehen, wenn wir daran denken, wieviele Reformen und Reförmlein die Lehrerschaft in den letzten 20 Jahren über sich ergehen lassen mußte. Jedenfalls das eine ist klar: der Schulfunk hat sich entscheidend zu legitimieren als wertvolle Unterrichtshilfe, wenn ihm der Eintritt in die Schulstuben gewährt werden soll.

Um den pädagogischen und methodischen Wert des Schulfunks klar zu erkennen, ist es nötig, daß wir uns frei halten von allen Vorurteilen und besonders auch vom Vorurteil gegen das Radio überhaupt, denn wir müssen einen klaren Trennungstrich ziehen zwischen dem Schulfunk und dem Erwachsenenfunk, der ganz andern Interessen zu dienen hat. Nur auf einen Punkt möchte ich noch aufmerksam machen. Wenn nämlich behauptet wird, das Radio führe zur Verflachung, so scheint mir dies nur bedingt richtig zu sein, denn die Gefahr des Radio liegt doch offenbar in der Ueberfülle und unendlichen Mannigfaltigkeit der Sendungen, die vom Hörer gemeistert werden muß. Nur zu oft aber erleben wir es, daß der Hörer kritiklos vor dem Apparat sitzt und sich widerstandslos und maßlos den Darbietungen hingibt oder höchstens dann abstellt, wenn schwere Kost kommt, z. B. ein Vortrag oder klassische Musik. In diesem oberflächlichen Naschen mit geistiger Kost haben wir die Schädlichkeit des Radios zu erblicken, oder ganz einfach gesagt: In der Unerzogenheit des Hörers. Darum geht gerade vom Radio aus die dringende Mahnung an die Erzieher, mehr denn je als Bildungsziel hochzuhalten: Die kulturelle Persönlichkeit, d. h. die Persönlichkeit, die ein klares Unterscheidungsgefühl besitzt für Gut und Böse, für Kitsch und Kunst, für Wert und Unwert. Zu-

dem, wenn wir bedenken, was für eine Macht, was für eine Großmacht das Radio geworden ist, und wenn wir uns überlegen, daß jetzt schon jeder 3. und daß bald jeder 2. Schüler ein zukünftiger Radiohörer sein wird, so wäre es sehr unpädagogisch, dem Radio gegenüber Vogelstraußpolitik zu treiben und zu tun, als ob er nicht da wäre. Ebenso verfehlt wäre es, wenn man den Schulfunk ablehnen wollte aus kulturellen Gründen, denn gerade dies ist ein wichtiger Zweck des Schulfunkunterrichtes, daß er den Schüler erziehen will zu ausdauerndem, konzentriertem und kritischem Hören. Damit habe ich eine Nebenaufgabe des Schulfunks angedeutet und möchte nun eintreten auf das Kernproblem des Schulfunks, nämlich auf seine Eignung als unterrichtliches Hilfsmittel. Ich betone: Als Hilfsmittel für den Unterricht ... nicht als Ersatz des Lehrers, denn das heißt Unkraut in die Diskussion säen, wenn man den Schulfunk als Ersatz der Lehrerpersönlichkeit brandmarken will. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß der Schulfunk, dieses neueste Kind der Technik, nicht sich selbst überlassen werden darf, sondern daß es vom Lehrer gemeistert werden muß. Noch nie fiel es einem Schulfunker ein, den Schulfunk als Ersatz für den Lehrer zu propagieren, denn es ist und bleibt unsere feste Ueberzeugung: Die Lehrer- und Erzieherpersönlichkeit kann nicht ersetzt werden; sie muß souverän die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel beherrschen und sie planvoll in die Unterrichtsstunde einspannen. Wer darum kämpft mit der Behauptung: Der Schulfunk will den Lehrer ersetzen, der stürmt wie Don Quichote gegen spanische Windmühlen.

Nun aber zurück zur Frage: Worin beruht die besondere Eignung des Schulfunks als unterrichtliches Hilfsmittel?.... Meine Antwort lautet kurz und bündig: Der Schulfunk bietet neue, noch längst nicht erschöpfte Möglichkeiten, alte unterrichtliche Forderungen zu erfüllen und anerkannte Bildungsziele zu erreichen.

Da ist z. B. der pestalozzische Grundsatz von der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis. Wir wissen, wie es oft schwer hält, den Schülern direkte *Anschauung zu vermitteln*. Der Schulfunk aber ist imstande, uns solche darzubieten, die bisher nur schwerlich zu erreichen war. Ich denke nämlich an die Anschauung von musikalischen Kunstwerken, an die

Darbietung von Haydns Schöpfung z. B. oder an die Übertragung des ersten Satzes aus der Unvollendeten von Schubert. Ich denke weiter an sprachliche Hörbilder für den Französischunterricht, wobei es nicht nur für die Schüler, sondern auch für den Lehrer wohltuend sein muß, gutes, wohl lautendes Original-Französisch entgegennehmen zu können. Ich denke aber auch an die Möglichkeit, im Deutschunterricht Dichtungen anzuhören, die von Schauspielern gesprochen werden. So war es z. B. für meine Schüler ein unvergeßliches Erlebnis, als wir letztes Jahr das Fastnachtsspiel von Hans Sachs empfangen. Allerdings, hätte ich diese Sendung unvorbereitet auf meine Klasse losgelassen, so hätte ich wahrscheinlich einige Enttäuschungen erleben müssen. Weil wir aber vorher dieses Spiel als Klassenlesestoff durchgearbeitet hatten, so waren alle stofflichen Schwierigkeiten überwunden, und die Schüler konnten sich rein dem Genuß der künstlerischen Interpretation hingeben. Ebenso wurden andere Schulfunksendungen zur unauslöschlichen Anschauung sprachlicher Kunstwerke, so z. B. die Sendung: Der Ring von Hallwil, das verkaufte Leben, der Grenzlauf am Klausen oder der Auf- lauf wider die Pfeffersäcke. Im weitern ist der Schulfunk in der Lage, Hörbilder zu bieten aus wirtschaftlichen und industriellen Zentren, die sonst für unsere Schüler unzugänglich sind. Ich erinnere an die Sendungen: Wasserversorgung einer Großstadt, Rheinschiffahrt, Zollwesen oder an die Reportage aus einer Glockengießerei.

Ein weiterer, anerkannter Grundsatz besagt, daß man zur lebensnahen Gestaltung des Unterrichts Fachleute und werktätige Personen herbeiziehen möchte, damit sie im Schulzimmer vor der Klasse aus der Fülle ihrer praktischen Erfahrungen und Erlebnisse ausschöpfen möchten. Wer dies schon praktiziert hat, weiß nur zu gut, mit welchen Umständen dies verbunden ist; andererseits aber staunt er auch immer wieder darüber, wie hoch gespannt die Schüler jeweils lauschen, wenn Berufsleute oder Weitgereiste vor der Klasse stehen und berichten. Es ist darum zu bedauern, daß dieses Hereinholen der Fachleute so selten erfolgen kann, aber andererseits freudig zu begrüßen, daß der Schulfunk diese Möglichkeit erleichtert hat. Da sind z. B. die Reiseberichte über «Priester und Wallfahrer in Benares», über

«Hallig und Wattenmeer», «Aegypten», «Java», «Abessinien», «Nord- und Südamerika» usw. Ich sehe jetzt noch die mit Spannung geladene Schülerschar, als sie z. B. Herrn Dr. Masarey zuhörte, wie er vom Joggeli, dem Nasenbär aus Nicaragua, erzählte — oder wie ergriffen jene Schülerinnen mein Klassenzimmer verließen, nachdem sie die Lawinensendung angehört hatten, in der I. P. Lörtscher erzählte, wie er als Kind unter einer Lawine verschüttet worden war. Dabei war der Eindruck jeweils so unmittelbar, als ob der Autor im Klassenzimmer anwesend wäre.

Dazu kommt, daß alle diese Berichte vorher zu einer konzentrierten Darstellung der wesentlichen und unterrichtlich wertvollen Erlebnisse ausgebaut wurden, so daß in der knappen halben Stunde der Schulfunkdarbietung ein Füllhorn wertvollen Wissens ausgeschüttet wurde. Dabei geschieht obendrein das Wunder, daß die Schüler nachher sozusagen bis in die letzten Details hinein alles Gebotene wiedergeben können, weil ihnen die Sendung zum Erlebnis wurde. Dies ist übrigens ein Hauptgrundsatz beim Aufbau von Schulfunksendungen; sie sollen so gestaltet werden, daß sie dem Schüler zum packenden Erlebnis werden. Allerdings, immer ist dies nicht möglich, denn nicht jeder Autor ist ein anschaulicher Erzähler oder gar ein packender Gestalter, und so sehr sich auch die Kommissionen um die Sendungen bemühen und sie peinlich vorbereiten, so ist es doch immer wieder möglich, daß Unvollkommenes geboten wird. Allerdings, in den letzten Jahren hat sich die Qualität der Sendungen bedeutend gehoben, so daß in jedem Programm eine Reihe mustergültiger Darbietungen zu erwarten ist. Andererseits glaube ich, daß es gar nicht so wichtig ist, daß jede Sendung restlos glückt, denn ich habe es schon erlebt, daß sogenannte «langweilige Sendungen» mit größtem Interesse entgegengenommen wurden, ganz einfach deshalb, weil das entsprechende Stoffgebiet gründlich vorgeackert war. Jedenfalls zeigt die Erfahrung, daß auch für gute Sendungen das Interesse verhältnismäßig lau sein kann, wenn sie unvorbereitet empfangen werden. Die unterrichtliche Einbettung der Schulfunksendung ist darum ein wesentlicher Faktor des Schulfunkunterrichtes, und bei einzelnen Stoffgebieten ist sie sogar wichtiger als die Sendung selber. Ueberhaupt möchte ich die Antithese aufstellen, daß eine

Schulfunksendung dann am besten vorbereitet ist, wenn sie selber gar nicht mehr nötig wäre... «Dann kann man also die Sendung weglassen», wird man mir sofort einwenden... Natürlich könnte man, aber gerade dann wird man es nicht tun, weil Schüler und Lehrer höchst interessiert sind für die Radiobearbeitung, wodurch sie zum kultivierten, kritischen und geistig wachen Hörer werden... Allerdings, obige Antithese möchte ich nicht verallgemeinern und insbesondere nicht ausdehnen auf die musikalischen oder dichterischen Darbietungen. Sie gilt aber in der Hauptsache für Stoffe aus dem Realunterricht, wobei vorausgesetzt ist, daß man selbstverständlich der Sendung selber möglichst wenig vorweg nimmt. Schulfunksendungen müssen *im allgemeinen* vorbereitet werden, und die Kraft des Eindrucks wächst in dem Maße, als die Apperzeptionshilfen zur Sendung vorhanden sind.

Aber auch beim Empfang der Sendung wird der Lehrer nicht zur Ruhe gesetzt. Seine Mitwirkung als Geburtshelfer der Sendung ist dabei dringend nötig. Er wird mit der Kreide an der Wandtafel stehen, um Stichwörter oder Skizzen auf die Tafel zu werfen, er wird an der Wandkarte die geographischen Oertlichkeiten andeuten, er wird Bilder zeigen, die die Radiodarbietung illustrieren, er wird jede Möglichkeit erhaschen, um die Schüler zum Mitdenken und Mitarbeiten anzuregen, wenn es nötig ist; kurzum, er wird während der Sendung beständig auf der Lauer liegen nach unterrichtlichen und erzieherischen Werten, die er schlagfertig auszunützen versteht.

Wenn es auch in einem kurzen Aufsatz unmöglich ist, die Schulfunkfrage allseitig abzuklären, so ist vielleicht doch klar geworden, daß es sich beim Schulfunk nicht um eine leichtfertige Neuerung handelt. Es sind da Pädagogen am Werk, die sich ihrer hohen Verantwortung wohl bewußt sind und denen es innere Pflicht ist, der Schule durch die Schulfunksendungen hochwertige Hilfen zu bieten. Zudem darf ich verraten, daß hinter den Sendungen eine Riesenarbeit steckt. Fachleute, Gelehrte, Berufsleute aller Art, Musiker und Dichter arbeiten immer wieder nicht nur willig, sondern freudig mit, im Bewußtsein, daß es für die Jugend ist, der man gerne sein Bestes bietet. Wir alle, die wir auf der Seite des Schulfunkes stehen, sind fest

überzeugt, daß er im Dienste des Unterrichts und der Erziehung eine Kulturaufgabe zu erfüllen hat. *E. Grauwiler.*

Urteile über den Schulfunk

Wie wird der Schulfunk beurteilt?

«Ich stelle fest, daß der Schulfunk ein absolut taugliches Erziehungsmittel für unsere Schweizer Schulen ist, sofern er nicht unbesehen sich selbst überlassen wird. Eine erste Voraussetzung ist, daß der Lehrer selbst ein verständnisvoller Leiter der Schulfunkstunden ist. An diesem Bestreben arbeitet mit unermüdlichem Eifer die Schweizerische Schulfunkkommission. Ihr gebührt der Dank der schweizerischen kantonalen Erziehungsbehörden. Möge über ihrer Arbeit stets ein guter Stern stehen, und möge in aller Zukunft ihr Werk von Erfolg gekrönt sein.» (Aus einem Vortrag von Regierungsrat W. Hilfiker, Präsident der Schweizer. Erziehungsdirektorenkonferenz.)

«Jede technische Errungenschaft kann zum Schaden oder Segen der Menschen werden. Lehne deshalb das Neue nicht einfach ab, sondern werte seine guten Seiten aus. Radio kann belehren und bereichern. Radio kann das verlassenste, verschneiteste Bergdorf mit der großen, weiten Welt geheimnisvoll verbinden. Radio stellt den Erzieher vor neue Aufgaben und Verantwortung. Fliehe sie nicht. Sei auch hier das vielberufene Beispiel.»
Sem.-Dir. Dr. Schmid, Chur.

Urteile von Lehrern:

«Für meine Schüler waren die Schulfunksendungen stets eine mit Sehnsucht erwartete Abwechslung; für meinen Unterricht bedeuten sie eine wertvolle Bereicherung.»

Die Schüler erwarten die Sendungen mit Spannung und folgen mit Interesse; was mir aber besonders wertvoll ist: bei der Wiederholung zeigt es sich immer wieder, daß die Sendungen bis in die letzten Einzelheiten erinnert werden.»

«Die Darbietungen hinterließen stets tiefe Eindrücke.»

«Meine Erfahrungen mit dem Schulfunk sind ausgezeichnete. Schulfunkempfang ist allen Kollegen wärmstens zu empfehlen.»

«Ich halte den Schulfunk für gewisse Darbietungen, die der Lehrer nicht übernehmen kann, für unentbehrlich.»

«Der Schulfunk kann eine überaus große Mission erfüllen; die Schule wird durch ihn mit dem Leben verbunden. Er erhöht die Schulfreudigkeit der Jugend.»

«Der Schulfunk ist ein Erziehungsmittel, das wir nicht gerne missen möchten.» «Beste Disziplin, volles Interesse, nachhaltiger Eindruck!»

«Ich möchte ihn nicht mehr missen; er ist mir ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.»

Wie beurteilen die Abonnenten die pädagog. Zeitschrift «Schweizer Schulfunk»?

«Die Schulfunkzeitung hat meine Erwartungen, die ich auf ein solches Unternehmen setzte, um ein Bedeutendes übertroffen. Einen hübscheren Präparationsstoff, hübscher geordnet und besser dargestellt, könnte ich mir nicht denken. Er ist mir immer wertvoll, selbst dann, wenn ich eine Sendung nicht empfangen kann.

P. W., Filzbach.

«Die Schulfunkzeitung ist mit ihren Textbeiträgen und Illustrationen für die Vorbereitung der Sendungen und namentlich auch für die Auswertung entschieden ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden.»

O. A., Bezirkslehrer, Brugg.

«Ich habe die Schulfunkzeitung mit ihrem wertvollen Inhalt und ihrer gediegenen Aufmachung schätzen gelernt als eine Quelle der Anregungen zur Vertiefung und Befruchtung meines Unterrichts; ich möchte sie nicht mehr missen.»

Ed. E., Bern.

«Mein Urteil über diese neue pädagogische Zeitschrift kann nur günstig lauten. Jede Nummer beweist aufs neue, daß Sachgelehrte, Schulmänner und Erzieher hier ein Werk schaffen, das infolge seiner reichen, sachlichen Dokumentierung, feiner methodischer Winke und seines tiefen pädagogischen Gehaltes auch dem Lehrer eine Quelle mannigfaltigster Anregungen und frischer Arbeitsfreude wird, der nicht in der Lage ist, die Sendungen hören zu können.»

Dr. K., Bezirkslehrer, Frick.

Hören Sie das

Landessender Beromünster

Schulfunkprogramm

der Monate Oktober—Dezember 1937

Beromünster sendet jeweils von 10.20 bis 10.50 Uhr

22. Okt. Fr. Zürich	<i>Hörbilder von der Weltausstellung in Paris</i> , von Arthur Welti
27. Okt. Mi. Bern	<i>In der Sahara</i> . Geogr. Plauderei von Dr. O. Schreyer
1. Nov. Mo. Basel	<i>Nationalhymnen</i> . Autor: Fr. Gersbach
4. Nov. Do. Zürich	<i>Mexiko</i> , das Land der fünf Millionen Indianer. Autor: Dr. E. Frei.
9. Nov. Di. Bern	<i>Gewogen und zu leicht befunden</i> . Mit dem Eichmeister auf dem Markte. Autor: E. Balzli
12. Nov. Fr. Basel	<i>Begegnungen mit seltsamem Meergetier</i> . Dr. A. Masarey erzählt von Riesenquallen, Haifischen, Walfischen und Guano-vögeln
17. Nov. Mi. Zürich	<i>Humor in der Musik</i> . Autor: Paul Burkard, Zürich
22. Nov. Mo. Bern	<i>Prozeß gegen Würm und Ingeren</i> . Hörspiel über einen Tierprozeß aus dem 15. Jahrhundert, von Chr. Lerch
25. Nov. Do. Basel	<i>Unterirdische Wasserläufe</i> . Autor: J. Erzinger
30. Nov. Di. Zürich	<i>Kaufs- und Verkaufssitten einst und jetzt</i> . Autor: Dr. H. Helmerking, Zürich
3. Dez. Fr. Bern	<i>Die Zaubermelodie</i> . Schuberts Rosamundethema in dreierlei Gestalt. Autor: Dr. R. Witschi
8. Dez. Mi. Basel	<i>Französisches Hörspiel</i>
13. Dez. Mo. Zürich	<i>Kolkraben und Alpendohlen</i> . Erlebnisse aus dem Bergland. Autor: Willi Zeller
16. Dez. Do. Bern	<i>In den Straßen von New York</i> . Erlebnisse eines Taxichauffeurs, H. Hofmann
21. Dez. Di. Basel	<i>Ein Gottesurteil</i> . Hörspiel von J. Thommen.

«Es ist mir ein Vergnügen, meiner aufrichtigen Freude an dieser außerordentlich lehrreichen, kleinen Zeitschrift Ausdruck zu verleihen.»
J. H., Sek.-Lehrer, Arth.

«Wir sind alle einig, daß der «Schweizer Schulfunk» seiner Aufgabe völlig gerecht wird. Vor allem schätzen wir das reiche Bildermaterial. Auch die graphischen Darstellungen leisten uns vorzügliche Dienste und werden bisweilen im Unterricht verwendet, auch wenn sich keine Gelegenheit bietet, die Schulfunksendungen anzuhören. Alles in allem verdient diese pädagogische Zeitschrift die besondere Beachtung der schweizerischen Lehrerschaft.»
Dr. H., Bezirkslehrer, Grenchen.

«Die pädagogische Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» mutet an wie ein frisch und klar dahersprudelnder Bergbach. Sie schöpft ihren Stoff aus den reinen Quellen der unmittelbaren Anschauung und bringt ihn mit methodischem Geschick zur Darstellung. Die Themen werden in einer die unterrichtliche Stoffgestaltung sehr anregenden Form dargeboten. Die Begleittexte bieten eine Fülle wertvollen Präparationsmaterials, das die schulmäßige Behandlung ergänzt und nach der Erlebnisseite hin steigert. Eine ganz vorzügliche Note verdient die reiche Bebilderung der Hefte. Sowohl in der Auswahl der Illustrationen als namentlich in der Schaffung typischer Lehrskizzen hat die Redaktion eine überaus glückliche Hand bewiesen.

Die Schulfunkzeitschrift gehört zu den unentbehrlichen Präparationshülfen des Lehrers an Ober- und Mittelschulen. Man darf sich auf den neuen Jahrgang jetzt schon freuen.

Adolf Eberli, Kreuzlingen.

Textbeispiel aus der päd. Zeitschrift «Schweizer Schulfunk».

«Nach Frankreich zogen zwei Grenadier»

Autor: Ernst Schläfli, Bern.

Montag, 25. Januar 1937.

In dieser Sendung, die ausgeht von der Komposition Robert Schumanns: «Die beiden Grenadiere», Text von Heinrich Heine, soll ein Stimmungsbild aus dem gewaltigen historischen Ge-

schehen der damaligen Zeit geboten werden. Einerseits soll uns aus den Worten der Heineschen Verse die tiefe, über alle Zeit hinaus dauernde Verbundenheit und Liebe des einfachen Soldaten zu seinem Kaiser klar werden, andererseits ist es darum zu tun, zu zeigen, wie der große Romantiker Robert Schumann diesen Text zu einem packenden Lied gestalte. Ein historischer Rückblick vom Rückzug aus Rußland im Winter 1812, vom Völkerringen zu Leipzig, von der Gefangennahme Napoleons soll die Stimmung zum Erleben von Text und Komposition schaffen.

Die Grenadiere

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mär:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde
Der eine sprach: Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Ich trage weit beßres Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gib mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach', im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!

Robert Schumann, der Komponist des Liedes, schrieb im Jahre 1840 auf 1841, dem Jahr seiner Verheiratung mit Klara Wieck, nicht weniger als 138 Lieder. Sein vorheriges musikalisches Schaffen war ganz der Komposition von Klavierwerken zugewendet. Ein Ausspruch aus dem Jahre 1840 zeigt die Wendung: «Kaum kann ich Ihnen sagen, welcher Genuß es ist, für die Stimme zu schreiben, und wie das in mir tobt und wogt, wenn ich an der Arbeit sitze.» — Viele noch heute gesungene Liederkreislagen stammen aus dieser Zeit fruchtbaren Liedschaffens: Myrten, Frauenliebe und Leben, der Eichendorffsche Liederkreis, Dichterliebe nach Liedern Heinrich Heines, und auch das der heutigen Sendung zugrunde liegende.

Für die Sendung, die als Abschluß das Lied von Robert Schumann bringt, ist eine musikalische Vorbereitung nicht notwendig, wohl aber ist es zweckdienlich, das zugrunde liegende Heinegedicht zu besprechen, und als Voraussetzung zum Verständnis desselben den historischen Hintergrund zu schaffen, wie er im folgenden skizziert und zeichnerisch dargestellt ist.

Robert Schumann 1810—1856

Er studierte anfänglich die Rechte und widmete sich seit 1830 ganz der Musik. 1834 gründete er die «Neue Zeitschrift für Musik» als Kampfblatt der «Beethovener» gegen die Flachheit und äußerliche Virtuosität der französischen Salonmusik und der italienischen Oper. 1840 vermählte er sich (gegen den Willen ihres Vaters) mit Klara Wieck, was in jenem Jahre, wie bereits erwähnt, ein reiches Liedschaffen zur Folge hatte. Dann folgten



Sinfonien, Kammermusikwerke und Klavierkonzerte. 1847 kam er als Chordirigent nach Dresden, 1850 als städtischer Musik-Direktor nach Düsseldorf, mußte jedoch schon 1853 dieses Amt niederlegen wegen eines zunehmenden Gehirnleidens. In geistiger Umnachtung starb er 1856 in einer Heilanstalt. Schumann ist ein Hauptvertreter der deutschen musikalischen Romantik. Innigkeit und

Leidenschaftlichkeit der Empfindung, Phantastik und Sinn für Natur und volkstümliche Schlichtheit verbinden sich in ihm mit literarischer Bildung, kritischem Kunstverstand und gefestigtem Können. Im Mittelpunkt seines Schaffens steht die Klaviermusik. Im Lied hat er Schuberts Grundsatz, das Lied aus der Stimmung und Gefühlswelt des Dichters musikalisch neu zu schaffen, weitergebildet und zu schönster Blüte gebracht.

Heinrich Heine 1797—1856

Zuerst war er Kaufmann und studierte dann die Rechte. Weil er aber Jude war, und obwohl er zum Christentum übertrat, erhielt er keine öffentliche Anstellung und war darum auf einen

reichen Onkel und auf den Ertrag seiner Feder angewiesen. Die «Reisebilder» und «Das Buch der Lieder» machten ihn bald bekannt. Seine Begeisterung für das freiheitlich gesinnte Frankreich bestimmten ihn zur Uebersiedlung nach Paris (1831), wo er sich einsetzte für die Versöhnung der beiden feindlichen Nachbarvölker. «Französische Zustände», «De L'Allemagne», «Neue Gedichte» und viele journalistische Beiträge zeugen von seiner reichen Tätigkeit in Paris, aber auch von seiner genießerischen Lebensauffassung, der er sich in sinnfroher Lebenslust hingab, und der er auch seine schwere Erkrankung des Zentralnervensystems zu «verdanken» hatte. Erst nach acht qualvollen Jahren «in der Matratzengruft» erlag er diesem Leiden. Trotzdem ertrug Heine sein Unglück heldenhaft durch die Kraft seines Denkens und Schaffens. Poetische Kraft, geistreiche und scharfe Satyrik und tiefempfundene Lyrik kennzeichnen seine dichterischen Werke. Viele seiner Lieder wurden wiederholt vertont, so besonders von Schumann und Schubert.



Streiflichter aus dem Leben Napoleons

Auszüge aus der Napoleon-Biographie von Bitterauf («Aus Natur und Geisteswelt»).

Ueber seine *Frühzeit* erzählt Napoleon: «Ich war eigenwillig und starrsinnig, nichts imponierte mir, nichts brachte mich aus der Fassung. Ich hatte vor niemandem Furcht. Den einen schlug

ich, den andern kratzte ich; alle fürchteten mich. Mein Bruder Josef war es, mit dem ich am meisten zu tun hatte. Er ward geschlagen, gebissen, gescholten.»

Kriegsschule Brienne: Sein ungewöhnlicher Ernst hielt die Mehrzahl seiner Mitschüler von ihm fern, doch fehlte es ihm nicht ganz an Freunden, denen er später sich dankbar erwies... als Hauptmann einer Schülerkompagnie wußte er sich durch



Grenadiere vor Smolensk

Festigkeit Respekt zu verschaffen; eine Schneefestung nach allen Regeln der Kunst zu verteidigen oder zu stürmen, gefiel ihm wohl.

Als *Leutnant*: «Ich lege mich abends um 10 Uhr zu Bett und stehe morgens um 4 Uhr auf. Ich nehme nur eine Mahlzeit am Tage, und zwar um 3 Uhr.» Obwohl Napoleons Sold gering war, brachte er es doch fertig, seinen Bruder Ludwig von seinem Gehalt erziehen zu lassen; später erzählte er hierüber: «Ja, ich fand die Mittel, für ihn die Pension zu bezahlen, aber wissen Sie, auf welchen Wegen? ... Indem ich den Fuß niemals in ein Café

oder in eine Gesellschaft setzte, trockenes Brot aß und meine Kleider bürstete, daß sie länger hielten.»

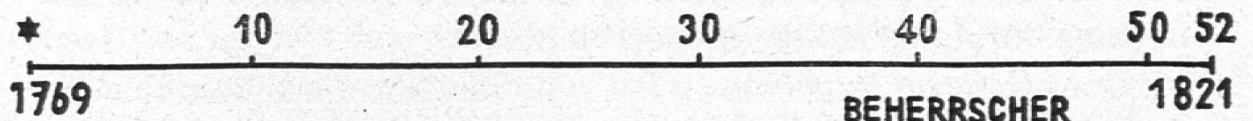
Der «*General Napoleon*» wird von einer Frau aus dem Freundeskreis Napoleons so geschildert: «Kaum 5 Fuß hoch, zeigte seine kleine Gestalt ein jähes Mißverhältnis zwischen dem langen Oberkörper und den kurzen Beinen. Sein struppiges Haar, seine gelbe Gesichtsfarbe machten einen abstoßenden Eindruck. Wirklich hatte seine Gesundheit heftig gelitten unter den ständigen Aufregungen seines Lebens. Wir wissen, daß er oft nur 3 Stunden Schlaf fand. Nur seine leuchtenden Augen verrieten seine Bedeutung.

Napoleons *Verhältnis zu seinen Soldaten* erkennen wir aus einer Proklamation an seine Armee vor dem italienischen Feldzug, 1796; sie lautet: «Soldaten! Ihr seid nackt, schlecht genährt. Die Regierung ist euch viel schuldig, aber sie vermag euch nichts zu geben. Eure Geduld, der Mut, den ihr inmitten der Felsen gezeigt habt, sind bewunderungswürdig, allein sie geben euch keinen Ruhm, auf euch fällt kein Glanzstrahl. Ich will Euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen, große Städte werden euch zur Verfügung stehen. Ihr werdet dort Ehre, Ruhm und Reichtümer finden. Soldaten, werdet ihr es an Mut und Ausdauer fehlen lassen?»

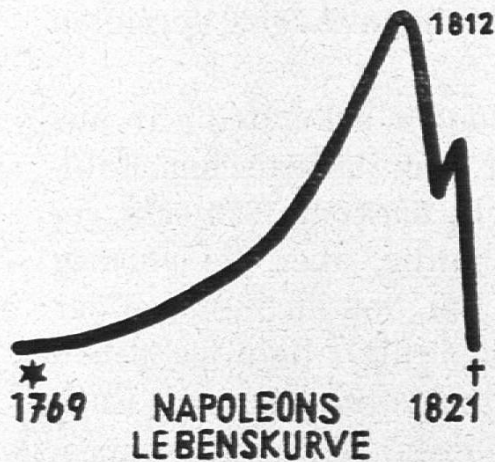
Als Napoleon zur verwahrlosten italienischen Armee kam, behandelte er die alten Generäle so barsch, daß einer ausrief: «Dieser Teufel von Mensch hat mich förmlich behext. Ich fürchte nicht Himmel noch Hölle, aber heute habe ich doch gezittert.»

Allmählich merkte man in Paris, wie stark Napoleon war; die Regierung hätte ihm darum gerne seine Macht geschmälert. Da erklärte er aber: «Will das Direktorium es wagen, mir die Macht zu nehmen, so will ich zeigen, wer der Herr ist.» Er fühlte sich schon als Diktator und zwang dem Land seine Macht auf; am 4. September 1797 Staatsstreich und Neubesetzung des Direktoriums.

Aegyptischer Feldzug: Die tatsächlichen Herren des Landes waren damals die Mamelucken, ein Reitervolk, das seinen Ursprung von der Leibwache des Kalifen herleitete. Mit größter Frechheit verkündete Napoleon den Einheimischen: «Gott, von dem alles abhängt, hat befohlen, daß die Herrschaft der Mame-



NAPOLEONS AUFSTIEG UND UNTERGANG



BEHERRSCHER
EUROPAS

SIEG-
REICHER
FELD-
HERR



KAISER
1804

RUSSLAND

1812 600 000 MANN



S! X SPANIEN
X AUSTERLITZ
SIEG ÜBER
RUSSEN UND
OESTERREICHER



MOSKAU BRENNT

KONSUL
1800

S! X
PREUSSEN
TILSIT



RÜCKZUG



GENERAL

X X WATERLOO

PREUSSEN
ERHEBT SICH
X X X
1813
LEIPZIG

OBERST
MARENGO
SIEG!

ELBA
1814

X 1798
(350 000 MANN)
SIEGE!

SANKT
HELENA
1815

LEUTNANT



BRIENNE
1779



1821
ST. HELENA

1769
AJACCO

lucken ein Ende nehme.» In Aegypten erwies sich Napoleon als rücksichtsloser Krieger, der alle, die sich ihm nicht unterwarfen, mit größter Grausamkeit behandelte Obwohl seine Flotte von den Engländern bei Abukir vernichtet worden war, verlor

er den Mut doch nicht, sondern erklärte: «Man muß den Kopf über den Wogen behalten, dann werden sich die Wogen auch bald glätten.»

Als Napoleon am 10. November 1799, nachdem er das Direktorium aufgelöst hatte, vor den Rat der Alten trat, erhob sich ein großer Tumult. Da rief er seinen *Grenadieren*, die ihn begleitet hatten, zu: «Ich zähle auf euern Mut, auf euch, Grenadiere, deren Bajonette ich erblicke, die ich so oft siegreich gegen die Feinde gekehrt habe, mit denen ich die Könige gedemütigt und Freistaaten gegründet habe. Bedenkt, daß ich einschreite, begleitet von dem Gott des Krieges und des Glückes.» Und beim Rat der 500, wo es einen Auflauf gab, schrie er seinen Soldaten sogar zu: «Soldaten, wer Widerstand leistet, den tötet. Mir folgt, denn ich bin der Gott des Krieges!»

2. August 1802: Bei einer Volksabstimmung wurde Napoleon bei 3 577 259 Stimmenden von 3 568 885 Stimmen auf Lebenszeit zum *Konsul* gewählt. Damals lebte er wie ein Fürst. Für seine Hofhaltung benötigte er jährlich 6 Millionen Franken. Von seiner Umgebung verlangte er, daß sie sich pudere und sich recht prunkvoll kleide; er selbst trug kurze Haare und ein einfaches, militärisches Kleid.

Beim *Krönungsakt Anno 1804* in der Notre-Dame-Kirche zu Paris wartete er nicht ab, bis der Papst ihm die Kaiserkrone aufs Haupt setzte, sondern er ergriff sie und krönte sich selbst und dann ebenso seine Gemahlin.

Nach dem Sieg von *Austerlitz* rühmte er seine Soldaten in einer Proklamation wie folgt: «Ihr habt am Tag von Austerlitz alles gerechtfertigt, was ich von eurer Unerschrockenheit erwartete, und habt eure Adler mit unvergänglichem Ruhm geschmückt. Mein Volk wird euch mit Freuden wiedersehen, und falls einer von euch sagt: «Ich bin bei Austerlitz dabei gewesen», wird jeder sofort erwidern: ‚Hier steht ein tapferer Mann’».

Als Kaiser: «Ich arbeite immer, ich denke sehr viel. Wenn ich immer bereit erscheine, auf alles zu antworten und alles zu tun, so rührt das daher, weil ich lange, bevor ich etwas unternehme, ich darüber nachgedacht habe, ich vorgesehen habe, was in einem gewissen Fall eintreten könnte. Es ist kein Genius, der mir plötzlich entschleiert, was ich in einem für die andern un-

erwarteten Augenblick zu tun und zu sagen habe, es ist meine Ueberlegung, meine Reflexion.»

Nach der Schlacht von *Aspern* (Mai 1809), in der Napoleon zum ersten Mal überwunden worden war, «saß der Kaiser allein schweigend und verstört beim Abendbrot; aus seinen Augen quollen Tränen. Aber ein todesähnlicher Schlaf gab ihm seine alte Spannkraft wieder.»

Feldzug nach Rußland: Der Münchner Schlachtenmaler Adam, der sich im kaiserlichen Gefolge befand, schreibt: «Was ich seit 14 Tagen für Elend gesehen, ist unbeschreiblich. Die meisten Häuser stehen leer und sind ohne Dach . . . Die Wohnungen sind ruiniert oder ausgeplündert, die Bewohner entflohen oder so arm, daß sie sich kaum vor dem Hungertode retten können. Viel mehr lassen ihnen die Soldaten nicht . . . das ist ein abscheulicher Krieg.»

Beim *Brand von Moskau*: «Napoleon war bleich, aber sein Antlitz war ruhig. Nichts in seinen Zügen verriet seine moralischen Leiden.»

An der *Beresina* haben die Russen nach dem unglücklichen Uebergang 24 000 Leichen aufgefunden und verbrannt. Außer den Gefallenen fanden sie Reiter mit ihren Pferden zu Eis erstarrt und ganze Knäuel von Menschen erfroren.

Von 619 000 Mann, die nach Rußland marschierten, sind tot oder gefangen dort zurückgeblieben 552 000 Mann. Von 182 000 Pferden kamen kaum 15 000, von 1108 Geschützen kaum 150 zurück.

In Riga verkündet ein Flugblatt:

Mit Mann und Roß und Wagen,
so hat sie Gott geschlagen.

Es irrt durch Schnee und Wald umher
das große, mächt'ge Kaiserheer.

Der Kaiser auf der Flucht,
Soldaten ohne Zucht.

Mit Mann und Roß und Wagen,
so hat sie Gott geschlagen.

Nachdem *Napoleon abgedankt* hatte als Kaiser, nahm er am 20. April 1814 in Fontainebleau bewegten Abschied von der alten Garde, den Offizieren und ihrer Fahne. «Es war eine sehr rüh-

rende Szene, würdig dieses großen Mannes», erzählte ein Zuschauer.

Flucht von der Insel Elba: Am 26. Februar 1815 stach Napoleon mit seinen 1100 Mann, die ihm auf der Insel Elba geblieben waren, in See. Dem ersten Bataillon Soldaten, dem er in Frankreich begegnete, näherte er sich auf Hörweite, öffnete seine Brust und rief: «Wer von euch wird auf seinen Kaiser schießen wollen?» Die Soldaten riefen: «Vive l'empereur!» Die ganze Armee ging wieder zu Napoleon über. Dennoch, Napoleon hatte nicht mehr das Selbstvertrauen von früher; es fehlte ihm der Ton der Autorität, er erschien eher sorgenvoll und machte den Eindruck eines kranken Mannes. Auch bei der Armee war die Begeisterung nur schwach; nur die Garde war noch beseelt von der alten Leidenschaft. «Als sie am Kaiser vorbeidefiliierten, leuchtete es in ihren Blicken wie von einem dunklen Feuer.» In den Kämpfen bei Waterloo ging die Hälfte dieser neugewonnenen Armee zugrunde.

In der *Verbannung auf St. Helena* stand ihm nur ein einfaches Landhaus zur Verfügung. Hier schrieb er seine «Erinnerungen», las oder spielte. Schließlich erkrankte er an Magenkrebs; seine Verdauung wurde immer schlechter, und sein Körper magerte ab. Zuletzt verlor er noch seine Sprache und seufzte nur noch von Zeit zu Zeit tief auf. Am 5. Mai 1821 verließ sein Geist die Erde.

Klassenlesestoff zum Thema «Napoleon»: «Deutsche Jugendbücherei», Heft 74: «Mit der Großen Armee 1812 nach Moskau» von Fr. Bourgogne; Heft 75: «Rückmarsch der Großen Armee» von Fr. Bourgogne; Heft 39/40: «Förster Flecks Kriegsfahrt und Gefangenschaft in Rußland 1812—1814». — «Bunte Jugendbücher», Heft 62: «Napoleons Zug nach Rußland» von Fritz Baumann; Heft 63: «Das Ende der Großen Armee» (vom gleichen Verfasser).

Wie Heine angeregt wurde, «Die Grenadiere» zu dichten

(Aus Heines Biographie von Dr. E. Elster.)

Unter den Gedichten politischen Inhalts treten vor allem die berühmten «Grenadiere» entgegen. Sie sind und bleiben eine

begeisterte Feier Napoleons und seiner treuen Garde: Das Gedicht entstand 1819, als Heine in Düsseldorf sich für die Universitätsstudien vorbereitete. «Auf der Bank des alten Hofgartens sitzend, hörte ich hinter mir verworrene Menschenstimmen, welche das Schicksal der armen Franzosen beklagten, die, im Russischen Feldzuge nach Sibirien geschleppt, dort mehrere Jahre, obgleich schon Frieden war, zurückgehalten worden und jetzt erst heimkehrten. Als ich auf sah, erblickte ich wirklich diese Waisenkinder des Ruhmes; durch die Risse ihrer zerlump-



Rückzug aus Rußland, nach einem Gemälde von Faber du Fauré.

ten Uniformen lauschte das nackte Elend, in ihren verwitterten Gesichtern lagen tiefe, klagende Augen, und obgleich verstümmelt, ermattet und meist hinkend, blieben sie doch immer in einer Art militärischen Schrittes.» Dies rührende Ereignis begeisterte ihn zu seiner Ballade, und so verkörperte er einen weltgeschichtlichen Stoff der unmittelbaren Gegenwart in unvergänglichen Versen. In dieser poetischen Bewältigung der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit zeigte der Dichter die ganze Fülle seiner Kraft. Aehnliches hatte Bürger in der «Leonore»

(siehe Utzinger, I, S. 365) erstrebt, aber wie hat Heine ihn über-
troffen! Dort bei allem Schwung große Breite und ein traurig
moralisierender Grundgedanke: die Strafe des Todes für gott-
loses Klagen; hier gedrungene Knappheit, keine moralisierende
Zutat, sondern nur der elementare Ausdruck einer alles beherr-
schenden Leidenschaft, der weltverachtenden Hingebung des
Soldaten an seinen gewaltigen Feldherrn.

Was ist bei der Einrichtung des Schulfunks zu beachten?

Die Schulfunkkommission empfiehlt Ihnen als für die Schule
geeignete Apparate folgende:

Apparate für Telephonrundspruch:		Radio-Empfänger:	
	Fr.		Fr.
Albis V	220.—	Philette	212.—
Autophon T2S	250.—	Philippsapparate	325.— 550.—
Biennophone 54W	250.—	Biennophone 266	325.—
Paillard 53Z	250.—	Biennophone 376	395.—
Uster 2	250.—		

Bei der Einrichtung ist folgendes zu beachten:

Sind Sie darüber schlüssig, wieviel Sie für einen Apparat
ausgeben können, beauftragen Sie einen konzessionierten Elek-
triker (da nur solche Radioeinrichtungen erstellen dürfen),
Ihnen einen Voranschlag zu unterbreiten.

Dabei ist zu beachten, daß auf einen möglichst störungsfreien
Empfang Bedacht genommen wird, indem alle direkten Empfän-
ger am besten mit Antenne und Erdleitung betrieben werden.
In Gebieten, wo keine Störherde in der Nähe sind, genügt unter
günstigen Umständen für guten Empfang auch der bloße An-
schluß an Netzdose und Lichtleitung oder Zentralheizungs-
anlage.

Wo Telephonrundspruch eingerichtet werden kann, ist dieser,
da sozusagen störungsfrei, dem direkten Empfänger vorzuziehen.

Das für Ihr Gebiet zuständige Telephonamt erhebt dann bei
der zu erfolgenden Anmeldung eine einmalige Anmeldeungs-
gebühr von 3.— Fr.

Die Radiokonzessionsgebühr für Schulen beträgt:

für Telephonrundspruch Fr. 9.60 im Jahr (monatlich 80 Rp.);
für direkte Empfänger Fr. 5.— im Jahr.

Hat die Schule selbst keinen Apparat, sondern hört mit dem des Lehrers, ist folgendes zu beachten:

Wohnt der Lehrer im Schulhaus, so darf er seinen Apparat, für den er die volle Konzessionsgebühr bezahlt, aus seiner Wohnung zum Schulfunkempfang in die Schulstube nehmen.

Die volle Konzessionsgebühr beträgt:

Fr. 15.— im Jahr für direkte Empfänger;

Fr. 30.— im Jahr für Telephonapparate mit einfachem Programm (monatlich Fr. 2.50);

Fr. 36.— im Jahr für Telephonapparate mit mehrfachem Programm (monatlich Fr. 3.—).

Wohnt der Lehrer nicht im Schulhaus und bringt seinen Apparat jeweilen in die Schule, so hat er zwei Konzessionen zu lösen: die volle Konzession für die Wohnung (Fr. 15.—, 30.— oder 36.—), und die Schulfunkgebühr für die Schule (Fr. 5.— oder 9.60).

Jede nähere Auskunft erteilt Ihnen das nächste Telephonamt.

